

Gottlieb Kreiliger : Künstler, Wissenschaftler und Heimatforscher

Autor(en): **Michel, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **59 (2001)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gottlieb Kreiliger

Künstler, Wissenschaftler und Heimatforscher

Rudolf Michel

Das Luzerner Hinterland hat immer wieder bemerkenswerte Persönlichkeiten hervorgebracht. Zu ihnen darf auch der Willisauer Gottlieb Kreiliger gezählt werden, ein begnadeter Künstler, Wissenschaftler und engagierter Heimatforscher, aber auch ein Mensch, der zeit seines Lebens als Sonderling galt.

Der Künstler

Gottlieb Kreiliger wurde am Samstag, 17. Dezember 1886, als drittes Kind des Eichmeisters Leopold Kreiliger-Felber geboren. Die Kreiliger sind seit dem 17. Jahrhundert in Willisau-Land ansässig. Von seinem Grossvater Melchior Kreiliger (1809–1885), der jahrzehntelang als Lehrer der Bezirksschule und als Stadtkassier in Willisau tätig war, hatte der zeichnerisch begabte Jüngling offensichtlich die künstlerische Ader geerbt. Nach dem Besuch der Primar- und Sekundarschule in Willisau entschloss sich Gottlieb, Bildhauer zu werden. Seine beruflichen Kenntnisse erwarb er sich auf Lehr- und Wanderjahren im In- und Ausland. So hat er mehrere Jahre am Dom von Mailand unter der Anleitung bekannter Steinmetzen gearbeitet.

Eine Arbeit, die ihn dort besonders faszinierte, war das Steinschnitzen. Später finden wir Gottlieb Kreiliger am Berner Münster, wo er Restaurierungen vornahm.

In St. Gallen führte er Aufträge für Privatkunden (Globus) und die Stadt aus

(im alten Museum einen Bären als Brunnenfigur).

In Willisau zeugen viele prächtige Arbeiten von seinem Können. So schuf er für den Giebel des 1907 erbauten Schulhauses Willisau-Land beim oberen Tor ein zirka 80 Zentimeter grosses rundes Gemeindewappen mit dem Willisauer Löwen. Da es durch Wittereinflüsse mit der Zeit fast vollständig verwitterte, musste es 1978 bei der Fassadenrenovation ersetzt werden. Für das gleiche Schulhaus entwarf Gottlieb Kreiliger auch den Fensterschmuck und die Treppengeländer, Schmiedearbeiten, die später von seinem Bruder Leopold ausgeführt wurden.

Zu den bemerkenswertesten Bildhauerarbeiten Kreiligers zählen die Aussenverzierungen der 1921–1924 erbauten Filiale der Schweizerischen Nationalbank in Luzern. Nach Entwürfen des damals in Zürich wirkenden deutschen Bildhauers Otto Münch (1885–1965) verfertigte Kreiliger aus Zuger Sandstein die Fassadenfriese. Zum Auftrag gehörten auch das von zwei Löwen flankierte, goldbeschriftete Wappenschild über dem Hauptportal, die Flachreliefs an dessen Laibungen und über den Seitentüren sowie die Deckenreliefs im Vestibül. Einige der antiken Vorbildern nachempfundenen Darstellungen – nackte Jünglinge und Mädchen im Blatt- und Rankenwerk – erregten damals den Zorn des sittenstrengen städtischen Finanzdirektors Vinzenz Degen-Fischer

(1859–1928). Seine Anfrage zur Entfernung dieser «Obszönitäten» fand aber bei seinen Ratskollegen kein Gehör.

Sein bildhauerisches Geschick und seine bautechnischen Fachkenntnisse konnte Gottlieb Kreiliger auch bei der Heilig-Blut-Kapelle anwenden, die 1938 bis 1940 unter der Bauleitung von Architekt Prof. E. Hess von der ETH Zürich restauriert wurde. In der Festschrift «Das Heilig-Blut zu Willisau» von Franz Sidler beschrieb Gottlieb Kreiliger die baugeschichtlichen Funde, die anlässlich der Renovation zutage traten (Anhang 1). 1951 erhielt er den Auftrag, die drei Willisauer Stadtbrunnen zu restaurieren. Eine Arbeit, durch die er schweizerisch bekannt wurde. Prof. Linus Birchler, Präsident der eidgenössischen Kunstkommission, zählte Gottlieb Kreiliger zu den besten Schweizer Steinmetzen alter Prägung.

Zu seinen weiteren grösseren Arbeiten zählten der mit einem Löwen geschmückte Brunnen am Löwenplatz in Willisau (1954), Restaurierungen im Kloster Werthenstein (1960) und viele prächtige Grabdenkmäler, wie das der Familie Renner auf dem Friedhof Willisau. Kreiliger pflegte einen einfachen, volksnahen Stil. Seine Holzarbeiten – Christusfiguren und Madonnenstatuen – verraten den Einfluss der Briener Schnitzkunst. Er war ein Künstler im weitesten Sinne, verstand sich nicht nur auf die Bearbeitung von Stein und Holz. So schrieb er auch viele Urkunden und

verfasste manche Abschrift von Notenblättern für heimisches Liedgut oder Musikkompositionen.

Der Wissenschaftler

Wenig bekannt ist, dass Gottlieb Kreiliger auch wissenschaftlich tätig war. Hier ist insbesondere sein Annäherungsverfahren zur Berechnung von regelmässigen Vielecken zu erwähnen, eine Methode, die er bei der Erneuerung der siebeneckigen Stadtbrunnen von Willisau anwandte und die Prof. P. Theodor Schwegler OSB Einsiedeln 1954 in der «Schweizer Lehrerzeitung» publizierte (Anhang 2).

Durch seine geologischen Nachforschungen und Gesteinsproben, die er an das geologische Institut der ETH Zürich sandte, lieferte Kreiliger wertvolle Hinweise über die Gletschertätigkeit im Luzerner Hinterland (Anhang 3). Weniger Erfolg hatte Kreiliger mit seinen Ideen zur Sicherung des Schiefen Turms von Pisa. Dazu schrieb mir sein Neffe Josef Kreiliger: «Gottlieb litt darunter, dass man nichts oder zu wenig zur Erhaltung dieses herrlichen Bauwerks unternahm. Dazu hatte er viele Skizzen für Lösungsvorschläge gemacht. Leider sind diese Aufzeichnungen nicht mehr vorhanden. Interessant waren Gottliebs Entwürfe für ein Gezeitenkraftwerk, mit dem er sich bis zu seinem Lebensende beschäftigte.» Josef, der damals in der Maschinenfabrik Bell



Schweizerische Nationalbank (SNB), Filiale Luzern: Auch nach fast achtzig Jahren zeigen sich die von Gottlieb Kreiliger geschaffenen Wandfriese (oben und im unteren Drittel) in hervorragendem Zustand.

in Kriens als Ingenieur arbeitete, hatte Gottliebs Ideen mit Fachkräften der Firma diskutiert. Sie lehnten das Projekt als Hirngespinnst ab, weil die Investitionen zu gross gewesen wären und der Wirkungsgrad der Maschinen zu gering sei. «Über dieses Problem machte Gottlieb viele Skizzen, er fühlte aber, dass er für diese Probleme nicht entsprechend ausgebildet war.» Inzwischen habe man aber mit den so genannten Rohrturbinen das Problem in den Griff bekommen und solche Gezeitenkraftwerke gebaut.

Der Heimatforscher

«Gottlieb Kreiliger war von nie erlahmendem Idealismus und grosser Heimatliebe beseelt», schilderte ihn der Wil-

lisauer Lokalhistoriker Walter Bucher in seiner Würdigung zum 80. Geburtstag. Besonders für die Ur- und Frühgeschichte des Luzerner Hinterlandes habe er gewaltige Pionierarbeit geleistet. Kreiliger war Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte und der Heimatvereinigung des Wiggertals. Bei Letzterer war er Gründungsmitglied und von 1947 bis 1966 im Erweiterten Vorstand tätig. Publiziert hat Gottlieb Kreiliger wenig, viele Mitteilungen über seine Geländebegehungen und Beobachtungen gab er jeweils bei offiziellen Anlässen oder bei seinen vielen Führungen zu archäologischen Fundstellen in der Umgebung von Willisau weiter. Seinem aufmerksamen Forscherauge verdankt die Archäologie die Ent-

deckung des kleinen Refugiums Hasenmätteli im Wald oberhalb des Hofes Waldbruderhaus (Anhang 4, 7. JBSGU 1914, S. 131). Jahrzehntlang hatte Kreiliger auch nach der Burg Täschlen gesucht. Er glaubte, sie bei Daiwil im Wald oberhalb Marchstein gefunden zu haben (Anhang 4, Heimatkunde 1958, Heft 19, S. 10 und 11).

Mehr als einmal sah man den hageren, gross gewachsenen Mann mit seinem Velo und der Stickschaufel hintendrauf das Städtchen verlassen, um auf eigene Faust im Gelände den Spaten anzusetzen. So hat er beispielsweise beim Schlösschen Geissburg nach einem unterirdischen Gang gesucht, wie wir seiner Mitteilung in der «Heimatkunde des Wiggertals» 1943, Heft 5, Seite 15, entnehmen können: «Vor 30 Jahren hatte ich mit 3 Mann während einiger Tage darnach gegraben, und zwar bis auf eine Tiefe von 2,4 m, ohne zu einem sicheren Resultat zu gelangen. Immerhin: die Vermutung eines vorhandenen Ganges ist durch die Grabung eher bestätigt worden; denn unter der Tiefe von 2,4 m war der Boden erst recht locker, sodass man den Pickelstiel ganz leicht in der ganzen Länge durchstossen konnte. Da wir aber noch ca. 1,2–1,6 m tiefer hätten graben müssen – was aber sicherheitshalber unbedingt eine fachmännisch richtige Spriessung verlangt hätte, wozu uns zwei Führenden Zeit, Spriessmaterial und Geld fehlten –, so mussten wir fast «ergebnislos» aufhören

und die Terrainöffnung wieder zu decken. Diese Grabung wurde vorgenommen, weil mir Franz Meyer-Amlehn erzählt hatte, dass noch zur Zeit seines Schulbesuches (Ende der 70er Jahre) vom Schlossturme aus ein Gang von ca. 30–35 m Länge unterirdisch nach Süden führte; er sei mehrere Male so weit gegangen mit Kerzenlicht, bis zu einer Einsturzstelle, wo er sich nicht mehr weiter getraute. Eine Tradition erzählte noch 1912, dass ein unterirdischer Gang vom Schloss bis zum Guonwald führe, wo nahe beim Heimwesen Guon eine Ausgangshöhle sei. Diese letztere sei zugefallen. Ich weiss deren Lage noch ungefähr. Eine Grabung habe ich noch im Schlossfelde an einer Stelle vorgenommen, welche mir von Vater Birrer, Kalcharen, in seinem Lande bezeichnet wurde. Er hatte erzählt, dass ihm dort einmal beim Ackern die Stiere metertief eingesunken seien. Diese Stelle liegt genau in der geraden Richtung Schlossturm–Guon–Ausgangshöhle. Im Jahre 1942 entstand beim Ackern auf dem Schlossfelde neuerdings ein Einbruch, den man dem unterirdischen Gang zuschrieb. Die Einsenkung war ca. 80 cm breit und kaum 2 m lang. Auch diese Einsenkung lag genau in der Geraden Schlossturm–Guon. Vor 30 Jahren sei in der gleichen Richtung eine Einsenkung von 15 m Länge entstanden.»

In den Fünfziger- bis Sechzigerjahren beschäftigte sich Gottlieb Kreiliger mit drei rätselhaften Hügeln auf der Liegen-



SNB, Filiale Luzern: Wappenschild mit Löwenpaar über dem Hauptportal.



SNB, Filiale Luzern: Einige Flachreliefdarstellungen am Hauptportal, die zu magistralem Protest führten.

schaft Hinter-Elsenegg, südwestlich von Menznau. Sie liegen im Wald hart am Rand einer Felswand, die fast 50 Meter gegen das Spanplattenwerk Kronospan AG abfällt. Nach Probebohrungen und Sondiergrabungen an allen drei Hügeln (siehe Beschreibung der Fundstelle im Anhang 4) war Gottlieb Kreiliger überzeugt, hier so genannte «Gross-Tumuli» (Grabhügel) vor sich zu haben. Aufschluss über seine archäologischen Untersuchungen gibt ein intensiver Briefwechsel zwischen ihm und Grossrat Josef Kreienbühl, Landwirt auf dem Hof Elsenegg und Besitzer des Landstücks, auf dem die drei Hügel liegen, sowie dem Erziehungsdepartement.

Von seinen Grabungen fertigte Gottlieb Kreiliger eine Planskizze an und sandte sie am 29. April 1961 mit Fotos an das

Erziehungsdepartement. Gottlieb Kreiligers Anliegen, die Fundstelle ins Denkmalverzeichnis aufzunehmen, war jedoch kein Erfolg beschieden. Nach einem Gutachten des damaligen Luzerner Kantonsarchäologen Dr. Josef Speck handle es sich hier nicht um Kulturdenkmäler. Gegen Kreiligers Wunsch, hier weitergraben zu dürfen, habe man aber nichts einzuwenden, schrieb ihm am 26. Juni 1961 Grossrat Josef Kreienbühl. Man empfehle ihm aber, eine Kollektiv-Unfallversicherung abzuschliessen, «da wir die Verantwortung für eventuelle Unfälle auf der Sondierstelle nicht übernehmen können».

Nach einer Knieverletzung und längerer Krankheit stellte Gottlieb Kreiliger – mittlerweile schon gegen die achtzig gehend – Anfang der Sechzigerjahre seine

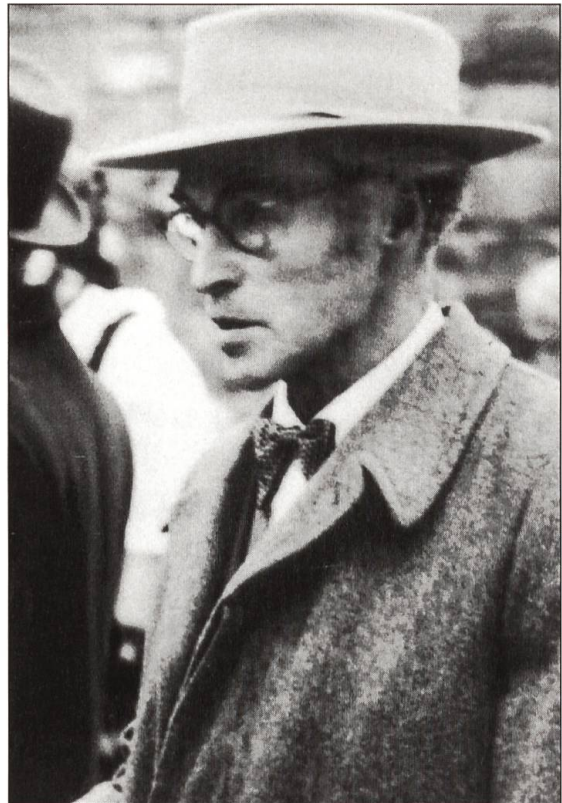
archäologischen Nachforschungen auf der Hinter-Elsenegg ein.

Ab 1964 zog er sich ganz von seinen archäologischen Forschungsarbeiten und 1966 auch aus dem Erweiterten Vorstand der Wiggertaler Heimatvereinigung zurück – einerseits aus Altersgründen, und andererseits, weil sich niemand mehr fand, der seine Ideen und Ansichten unterstützte.

Der Privatmann

Gottlieb Kreiligers Biografie wäre unvollständig, wenn ich sie nicht auch von seiner privaten Seite her zeigen würde. Von seinen Angehörigen und Zeitgenossen wurde Gottlieb als eigenwilliger, schwer zugänglicher, prinzipientreuer Mensch geschildert, der konsequent nach seinen Idealen und seiner Überzeugung lebte. Der Willisauer Historiker Walter Bucher schilderte ihn aber auch als «einen bescheidenen Menschen, der nie nach besonderer Anerkennung anderer trachtete. Eigene Überzeugung und gewissenhafte Pflichterfüllung genügten ihm.»

Weniger erfolgreich als sein Wirken in Kunst, Wissenschaft und Heimatforschung verlief Gottliebs Familienleben. Seine Ehe, 1916 mit der St. Galler Kindergärtnerin Martha Wild geschlossen, zerbrach nach zehn Jahren. Anlass dazu gaben andauernde finanzielle Engpässe, unter denen die junge Frau und ihre drei Kinder Elisabeth, Vreni und



Gottlieb Kreiliger, 1886–1967.

Heinrich zu leiden hatten. «Mit Geld hat Gottlieb nie umgehen können», erinnerte sich sein Neffe Leopold. So habe er beispielsweise die 15 000 Franken Extrahonorar, die ihm die Nationalbank für seinen Auftrag offerierte, «in seiner Künstlerbescheidenheit» abgelehnt. Martha kehrte mit den Kindern nach St. Gallen zurück, wo sie wieder ihren angestammten Beruf als Kindergärtnerin aufnahm und die Kinder grosszog. Ganz riss aber der Kontakt zwischen Gottlieb und seiner Familie nicht ab: «Einmal im Jahr besuchte er uns in St. Gallen, meistens über Weihnachten», erinnerte sich seine Tochter Vreni. «Wie stark Martha mit Gottlieb weiter verbunden blieb, weiss ich nicht», erzählte mir sein Neffe Josef. «Ich erinnere mich bloss, dass sie einmal in Willisau war



Eine prächtige Bildhauerarbeit von Gottlieb Kreiliger: das Grabmal der Familie Renner.

und auch in unserer Familie einen Besuch abstattete. Martha machte auf mich als kleiner Bube einen tiefen Eindruck von Güte und Intelligenz, der in mir haften blieb. Meine Mutter äusserte sich mit grosser Achtung und Ehrfurcht über Martha, obwohl sie protestantisch war, was für eine so strenggläubige Frau zu dieser Zeit im Hinterland wohl ausserordentlich war.»



Schmiedeeiserner Fensterschmuck am Schulhaus Willisau-Land.

Da Gottlieb auch nach der Scheidung immer wieder in Geldnöten steckte, übernahmen sein Bruder Leopold und seine Schwester Marie bis auf eine kleine Restschuld die Hypotheken, die auf dem «Sonnenhüsli», seinem Haus beim alten Steinbruch, lasteten und liessen Gottlieb dort 30 Jahre lang zinsfrei wohnen. Nach Gottliebs Tod kaufte Schreinermeister Walter Schubiger das Haus und baute es teilweise um. Im «Sonnenhüsli» lebte Gottlieb in einer kalten, zugigen Dachkammer zurückgezogen wie ein Eremit. Wenn er nicht auswärts arbeitete – wie dies bei der Renovation der Willisauer Stadtbrunnen der Fall war, wo er sich zum Arbeiten eine kleine, heizbare Hütte aufgebaut hatte –, arbeitete er auf dem Vorplatz auf der östlichen Seite des «Sonnen-

Bildhauer Kreiliger-Wild
WILLISAU
 Ausführung von dekorativer und figuraler
Baubildhauerei
 in allen gebräuchlichen Natursteinen
 Kunststein, Holz, Stuck, Keramik, Grabmäler
 Entwürfe, Modelle. Beratung. Gutachten
 Mässige Berechnung - Arbeitsgebiet: ganze Schweiz

Mit Inseraten wie diesem warb Gottlieb Kreiliger um Aufträge.

hüslı». Karl Renner, Sohn des Postverwalters, erinnerte sich an diese Zeit: «Als Bub hatte ich dem verschlossenen Mann oft bei der Arbeit zugeschaut. Er war wenig gesprächig und taute nur auf, wenn er über seine Arbeit und seine Interessen gefragt wurde.»

Zu Kreiligers kleinem Bekanntenkreis zählte auch der Willisauer Lokalhistoriker Walter Bucher, der 1969 mit 26 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb. Kreiliger war ihm ein wohlgesinnter Mentor, unterstützte ihn beispielsweise bei seinem Bemühen um ein Willisauer Heimatmuseum. Ein Vorhaben, das leider scheiterte.

Über die Zeit vor Gottliebs Tod erinnert sich sein Neffe Josef: «Kurze Zeit vor seinem Hinschiede besuchte ich Gottlieb im Altersheim in der Breiten. Dabei

sprach ich auch mit dem Seelsorger Pfarrhelfer Knüsel, den ich von Kriens her kannte. Ich erkundigte mich auch um den geistigen-seelischen Zustand des Kranken. Herr Knüsel sagte mir, dass er Gottlieb die Hl. Ölung spenden durfte. Die Spendung des Sakramentes habe Gottlieb auffällig beruhigt. Weiter erklärte er mir, dass seine Frau Martha zu Besuch weilte und dass sie sich gegenseitig versöhnt hätten.» Nach langer Krankheit starb Gottlieb Kreiliger am Freitag, den 12. Mai 1967, im Bürgerheim Breiten in Willisau.

Für wertvolle Unterstützung danke ich:

Josef Kreiliger, Disentis
 Leopold Kreiliger-Vogel, Willisau
 Verena Hefti-Kreiliger, Zürich
 Hansjörg Luterbach, Willisau
 Dr. med. Hans Rudolf Thüer, Willisau
 Erwin Borel, Luzern
 Karl Renner, Willisau
 Paul Hess, Bibliothekar Zentralbibliothek Luzern
 Willisauer Bote
 Schweizerische Nationalbank, Filiale Luzern
 Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer (LCH)
 Staatsarchiv Luzern

Quellen:

- Heimatkunde des Wiggertals 1942, Heft 4, Seite 21. Stadtbrand von Willisau am 17. November 1704.
 Heimatkunde des Wiggertals 1942, Heft 4, Seite 63. Renovation der Heilig-Blut-Kapelle.
 Heimatkunde des Wiggertals 1943, Heft 5, Seite 7. Burgen und Wachttürme im Umfeld von Willisau.
 Heimatkunde des Wiggertals 1943, Heft 5, Seite 10. Bethlehemewaldhöhe.
 Heimatkunde des Wiggertals 1943, Heft 5, 1943, Seiten 14/15. Geissburg.
 Heimatkunde des Wiggertals 1948, Heft 10, Seiten 13/14. Geologische Nachforschungen.
 Heimatkunde des Wiggertals 1948, Heft 10, S. 21. Fellablöser oder Schaber aus Sandstein.
 Heimatkunde des Wiggertals 1955 und 1956. Die Freiherren von Hasenburg. F. Sidler.
 Heimatkunde des Wiggertals 1958, Heft 19, Seiten 10/11. Burg Täschlen.
 Heimatkunde des Wiggertals 1969, Heft 27, Seiten 11/12. Zum Gedenken an Walter Bucher, Lokalhistoriker, Willisau.
 Verlag Schweizer Annoncen A.-G., Filiale Luzern, 1924. Broschüre Neubau der Schweizerischen Nationalbank, Zweiganstalt Luzern.
 Luzerner Neuste Nachrichten Nr. 291 vom 16. Dezember 1966, Seite 8. Einem Willisauer Künstler zum 80. Geburtstag.
 Vaterland vom Samstag, 17. Dezember 1966, Seite 10. Einem Willisauer Künstler zum 80. Geburtstag.
 Willisauer Bote Nr. 111 vom Montag, 1. Oktober 1951. Aufruf zur Erhaltung der drei Willisauer Stadtbrunnen.
 Willisauer Bote Nr. 56 vom Samstag, 13. Mai 1967. Todesanzeige und Nachruf von Gottlieb Kreiliger.
 Willisauer Bote Nr. 60 vom Donnerstag, 25. Mai 1967. Danksagung von Gottlieb Kreiliger.
 7. JBSGU 1914, S. 131. Refugium Waldbruderhaus.
 34. JBSGU 1943, S. 103. Refugium Waldbruderhaus.
 34. JBSGU 1943, S. 103. Wellberg bei Hergiswil.
 34. JBSGU 1943, S. 103. Das Aemishorn bei Luthern.
 34. JBSGU 1943, S. 106. Erdwerke im Amt Willisau.
 34. JBSGU 1943, S. 107. Refugien in Willisau-Stadt.
 36. JBSGU 1945, S. 92. Tumulus im Sottikongraben.
 37. JBSGU 1946, S. 44. Grabungen im Ostergauermoos.
 Schweizer Lehrerzeitung. 1954, Seiten 518/519. Ein neues Annäherungsverfahren zur Konstruktion regelmässiger Vielecke.
 Verlag Willisauer Bote, 1999. Seiten 26, 48, 74. Alois Häfliger, Josef Bucher. Willisau.
 Verlag Willisauer Bote, Willisau 1940. Das Heilig-Blut zu Willisau. Seiten 84–89. Baugeschichtliche Funde, Gottlieb Kreiliger.
 Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (ZAK), Band 3, 1941, S. 189. Renovation der Heilig-Blut-Kapelle, Willisau.
Beatrix Lang: Anstössige Luzerner Skulpturen. 1990. Kommissionsverlag Keller & Co AG, Luzern, S. 58–60.
 Briefe von Gottlieb Kreiliger. Archiv Dr. H. P. Thüer, Willisau.

Adresse des Autors:

Rudolf Michel
 Sonnenstrasse 14
 6014 Littau



Der untere der drei Willisauer Stadtbrunnen, 1951–1952 von Gottlieb Kreiliger restauriert.

Bildnachweis:

Familie Kreiliger-Vogel, Willisau; Rudolf Michel, Littau; Nationalbank. Broschüre Neubau der Filiale Luzern; Skizze von Gottlieb Kreiliger, PLA 3/22, Staatsarchiv Luzern; Brief von Gottlieb Kreiliger, PLA 3/57, Staatsarchiv Luzern; Skizzen von Gottlieb Kreiliger, PLA 3/25, Staatsarchiv Luzern; Foto Gottlieb Kreiliger, Archiv Dr. H. R. Thüer, Willisau.

Anhang

1 Baugeschichtliche Funde in der Heilig-Blut-Kapelle, Willisau

Das Heilig-Blut zu Willisau, Druck und Verlag Buchdruckerei Willisauer Bote, Willisau, 1940, Seiten 84–89. Baugeschichtliche Funde. Gottlieb Kreiliger.

Im Verlaufe der Ausführungen der ersten wichtigen Roharbeiten sind einige Reste aus frühern Zeiten zu Tage gekommen, welche aus baugeschichtlichen Gründen erwähnt zu werden verdienen.

Die Fundamente der frühern Kapelle, in Stein erbaut 1492, kamen zum Vorschein beim Abgraben der Fundamente für die Vorhalle-Randstufen, Verlauf West-Ost; ferner beim Erdaushub für den Heizungs-Öltank im Vorplatz des Sigristenhauses: unmittelbar vor der Abstiegtreppe zur Haustüre; hier genau Süd-Nord laufend ferner in der Kapelle beim Seitenaltar links, unter den Chorpfeilern durchlaufend, Richtung West-Ost. Die Zusammensetzung des Mauerwerkes war, wie bei allen alten Baufundamenten aus dieser Zeit feststellbar ist, aus Tuff- und Sandstein-Rohblöcken und grossen Kieseln, meist sogenannte Sandstein-Findlinge, Bindemittel Weich-Mörtel (Kalk und Sand).

Die Entdeckung dieser Fundamente bestätigte die aus alten Bildern zu vermutende Annahme, dass die Vorläuferin der jetzigen Kapelle in der Längsrichtung West-Ost gebaut war; die südliche Längsseite ging dabei in der Richtung der heutigen Vorhalle-Säulenflucht. Die Westmauer von Süd nach Nord, beim jetzigen Sakristanenhause; die nördliche, wie oben gesagt, vom jetzigen Lustgartenteil bei dem Sigristenhause, von West nach Ost durch die Chor-Öffnung. Ob die damalige östliche Längsabschlussmauer an Stelle der heutigen östlichen Seitenfassade stand oder bis zum ehemaligen Stadtgraben ging (ungefähr dort wo der heutige Biergarten zum «Sternen» anfängt), konnte



*Am unteren Stadtbrunnen hat sich der Künstler verewigt:
«Neu errichtet nach altem Riss und Zoll Anno 1951–52 von Werkmeister GK.»*

nicht festgestellt werden. Auch die Stellung des früheren Chores bleibt unklar, da beim heutigen Hauptaltar eine merkwürdige Terrain-Durchlochung entdeckt wurde, welche eventuell auf eine frühere Chor- oder auch seitlich angebaute Kapelle oder Sakristei schliessen liesse. Die Verhältnisse erlaubten nicht, hier weiterzugraben. Das ehemalige Vorzeichen der Kapelle dürfte an der Stelle des heutigen Sakristanhauses gestanden sein.

Beim Abspitzen des zu erneuernden Verputzes von der Kapelle kamen zum Vorschein: Oben im Giebel der Süd- oder Hauptfassade ein Sandsteinfragment von einwandfrei spätgotischer Form. Nach gehöriger Reinigung von Mörtelresten zeigte es sich, dass dieses Steinfragment offenbar das Estrich-Lüftungloch der vorhergehenden Kapelle war, die ohne Zweifel im spätgotischen Stile gebaut war. Offenbar war das Werkstück aus pietätvoller Erinnerung an die Kapelle von 1492 gerettet und an der neuen Kapelle seiner ursprünglichsten Bestimmung gemäss, wieder verwendet, von spätem Fassaden-Verputzern aber pietätlos übermörtelt worden.

Das Masswerkstück wurde vom Unterzeichneten rekonstruiert, beschädigte und fehlende Partien ergänzt und neu so eingemauert, dass dieser einzigartige gotische Rest aus Willisau Vergangenheit wieder an seinem ursprünglichsten Bestimmungsort gut sichtbar erkenntlich ist. Auf Verwendung an einem frühern Bau – sehr wahrscheinlich auch die frühere Kapelle – liessen eine Anzahl Steinwerkstücke schliessen: vom Dachgiebel, von den Chorpfeilernquadern, Treppentritten und Türgewänden der Sakristei-Emporen. Diese Werkstücke wiesen alle hinten (unten in die Hintermauerung gehende) Fälze, Kröpfungen sowie ausgehauene Balkeneinstecklöcher auf, welche durchaus bewiesen, dass sie schon mindest einmal in einer andern Bauaufgabe oder Gruppierung gedient hatten. – Bei einigen Werkstücken, wie den Chor-Emporen-Säulen und deren Kapitellen, sowie den Kapitellen der Chorpfeiler ergibt sich die gleiche Annahme schon aus Form- und Proportionsverhältnissen.

An künstlerischen Relikten mit sicherer Abstammung aus der Spätgotik (15. Jahrhundert) sind 2 Sandstein-Wappenblöcke entdeckt worden, wel-



Skulptur auf dem Brunnen am Löwenplatz in Luzern.

che unter dem Verputz der Vorhalle-Archivolten-Zwickel in die dortige Taufsteingewölbemauer eingesetzt waren. Beide Blöcke waren zweihäufig, also damals Eckquader, auf je zwei zueinander winkelrecht stehenden Seiten waren die Wappenschilde; drei der Schilde waren offenbar anlässlich der obgenannten Fassaden-Verputzung pietätlos abgehauen worden, um eine «einheitliche, flüchtige Verputzfläche zu erhalten». Es waren nur noch Umrisslinien der ehemaligen Schilde zu erkennen. Das einzig noch sehr gut erhaltene Schild verdankt seine Erhaltung nur dem Umstand, dass es seiner Zeit satt in die Mauerleibung eingemauert war. Es zeigt den Schild, plastisch mit darauf erhaben herausgemeisseltem Wappenmotiv: Stehendes Garbenbündel und zwei Sterne. Bemalung: Schild rot, Garbe gold (Zehender). Dass diese Wappensteine beim Kapellen-Neubau von 1675 absichtlich gerettet werden wollten, ergibt sich einwandfrei aus folgenden Beobachtungen: 1. Beide Wappensteine sind als einzige Sandsteine in die sonst ausschliesslich aus Tuffstein bestehende Bogen-Aufmauerung eingefügt gewesen. 2. Beide Wappensteine waren genau syme-

trisch und in gleicher Höhe in den Zwickelfeldern der Vorhalle-Archivolten plaziert.

Das Zehnder Wappen ist nun in der Sakristei, rechts in die Treppenmauer eingemauert; unmittelbar über einem weitem noch von einer frühern Kapelle erhaltenen Steinzeugen spätgotischen Charakters: der Sandstein-Platte mit dem Doppelwappen von Luzern, welche behelfsmässig unter das Lavabo eingebaut ist. Ihre plastische Umrandung und die beiden plastischen Schilde weisen deutlich auf das Ende des 15. Jahrhunderts.

In näher liegender Zeit – aber doch spätestens auf die Jahre 1806–1809 – ist die Platte zu datieren, welche zirka 18 Zentimeter unterm frühern Vorchorboden, rechts vom Seitenaltar links, zum Vorschein kam: eine Sandsteinplatte mit deutlichen Mörtel Spuren eines aufgekippten acht-eckigen Taufsteinfusses. In der Mitte der Platte war ein Loch von zirka 8 Zentimeter Durchmesser (wohl für den Ablauf der Taufwasserreste). – Es dürfte hier der Taufstein gestanden haben, als von 1804–1809 die Hl. Blutkapelle während dem Neubau der Pfarrkirche als Notkirche dienen musste. – Als später Chor- und Vorchorboden aus heute nicht mehr bekannten Gründen um eine Trittsstärke höher gelegt wurden, blieb die Platte einfach dort und wurde durch die Aufschüttung zugedeckt, auf welche die Vorchorplatten verlegt waren.

Aus noch jüngerer Zeit (1830–1836) stammten die Sandsteinplatten vom alten Bausockel. Es waren Grabplatten vom ehemaligen Friedhof, der um die Kapelle bis in den Lustgarten hinein sich dehnte. Dieser Friedhof wurde im Jahre 1854 aufgehoben. Bei dieser Gelegenheit wurden zirka 30 Stück der damals schon über 20 Jahre alten Platten einfach in der Dicke halbiert (gestossen) und dann die Dicke halbiert (gestossen) und dann die noch zirka 8 Zentimeter dicker besser erhaltenen Seiten als Bausockelplatten verwendet.

Auf 11 Stück derselben waren noch eingehauene Kreuze und Randnuten, sowie Inschriften und Jahreszahlen sichtbar. Die älteste datierte von 1830; die besterhaltene, einzige Namens-Inschrift lautete:



Detailaufnahme einer Christusfigur aus Holz.

*Hier ruht in Christi begraben
Heinrich Baumann
1834 R. I. P*

Erwähnenswert sind hier noch die Knochen- und Skelettfunde beim Graben der Öltankgrube und des Heizungskanals. Bis ins Innere der Kapelle und bis 1,40 Meter tief kamen Einzelfunde und Knochen zum Vorschein, ein Massengrab mit sechs ganzen Skeletten, je drei Skelette, Schädel an Schädel, wurden in 1,60 Meter Tiefe an der Stelle der heutigen Öltankgrube aufgedeckt. Die Knochenfunde wurden im neuen Friedhof beige-
setzt. Das Massengrab dürfte aus der Zeit der letzten Pestseuche in Willisau (1627–1928) stammen (?). Als letzte Funde aus den Restaurationsarbeiten seien noch erwähnt die in einigen Fensterleibungen eingravierten Steinmetz-Initialen P.T.N; die Anfangsbuchstaben der das betreffende Hausteinwerkstück ausführenden Steinmetzen, deren Gewerbe einst zahlenmässig das mächtigste in Willisau – damals leider schon dem Niedergang zusteuernde, sich in der Mitte des Jahrhunderts für einige Jahrzehnte wieder prächtig erholte, um dann in den 90er Jahren rapid zu verfallen. Im-

merhin auch dieser Rückblick über die Bau-Restaurierung und die Funde aus früheren Bauepochen beweisen, dass zur Hauptsache ausschliesslich den uralten ehrwürdigen Zeugnissen aus Stein eine Jahrhunderte überdauernde Nutz- und Beweiskraft innewohnt. Steine können, wie kaum ein anderes Material, nach Jahrhunderten noch sehr eindringlich reden.

Auch die unter der Gipstünche im Chor über den Sakristeitüren wieder zum Vorschein gekommenen gemalten Tür-Aufsätze sind restauriert. Vermutlich haben dieselben anno 1695 dann als Vorlage gedient für die hölzernen Tür-Aufsätze im damals unter Landvogt Junker Franz Bernhard Feer neu erbauten Landvogtei-Schlosse.

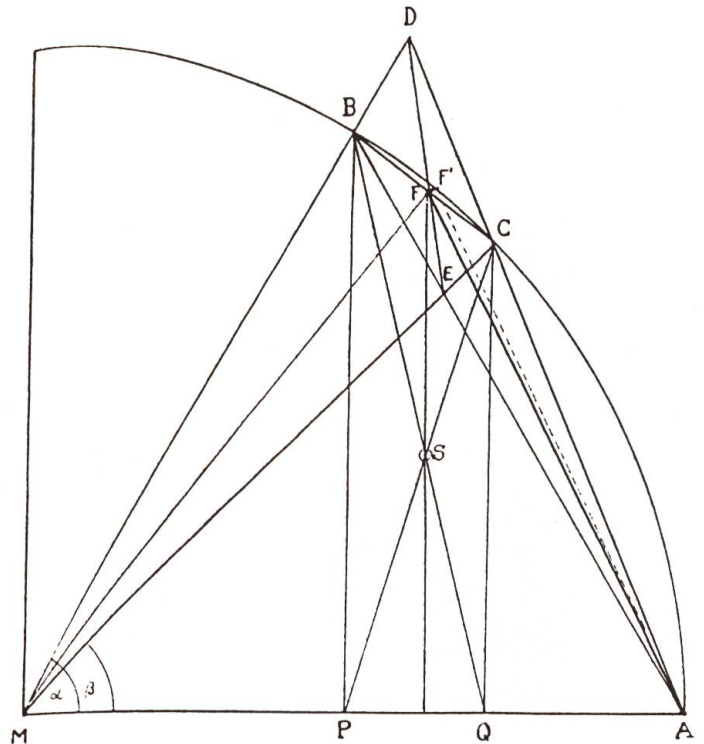
Die Hl. Blutkapelle – heimeliger Zeuge aus alter Zeit – lebenskräftig erneuert sehen wir sie wieder im trauten Stadtbild unseres Städtchens. Möge ihr die liebevolle Behandlung und Wertschätzung zu Teil werden, welche sie auf Jahrhunderte zum Anziehungspunkte für Einheimische und Fremde werden lässt.

2 Ein neues Annäherungsverfahren zur Konstruktion regelmässiger Vielecke

Schweizer Lehrerzeitung 1954, S. 518/519

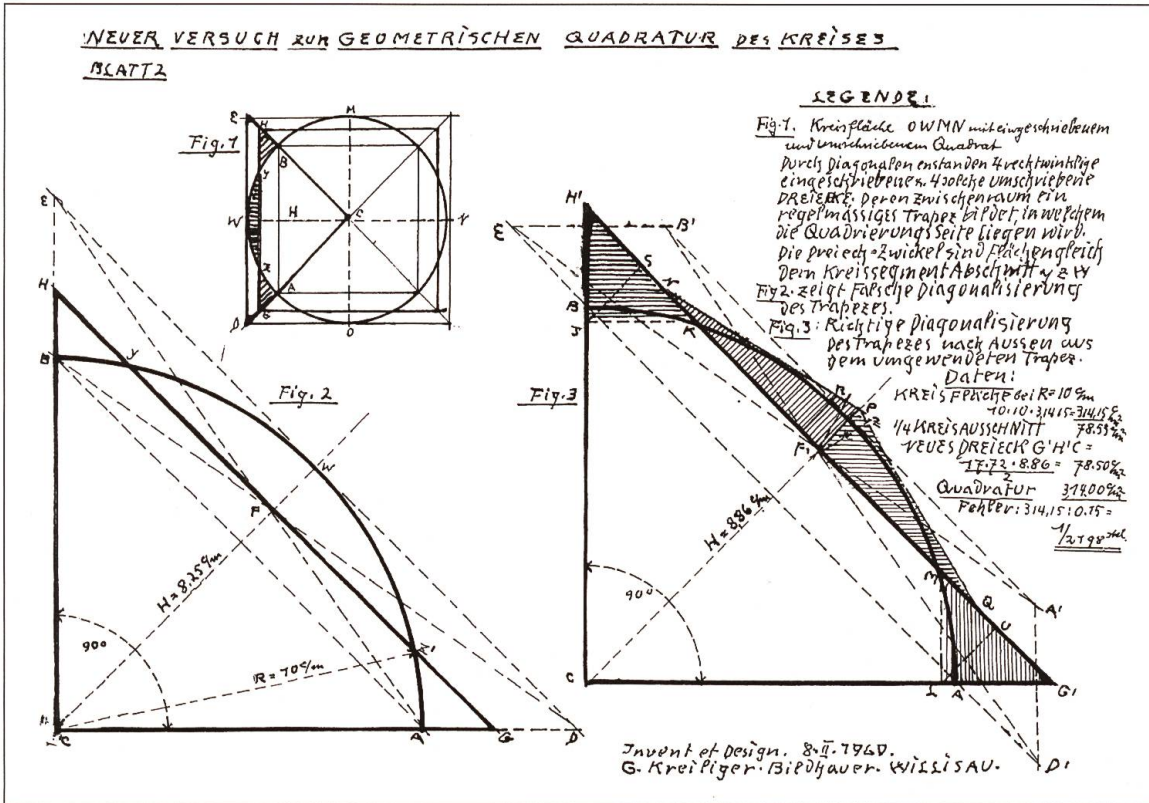
Die Zahl der regelmässigen Vielecke, die nur mittels Zirkel und Lineal konstruierbar sind, ist bekanntlich klein. Daher regen wissenschaftliches Interesse und praktisches Bedürfnis immer wieder zu Versuchen an, für die Konstruktion der andern regelmässigen Vielecke entweder weitere Hilfsmittel oder gute Näherungsverfahren zu finden. Zu den Letztgenannten darf ohne weiteres auch das Verfahren gezählt werden, das unlängst Bildhauer Gottlieb Kreiliger, Willisau, gefunden hat, als er an die Ausführung des Auftrages ging, das ein regelmässiges Siebeneck bildende Becken des untersten Brunnens in der Hauptgasse seines Heimat-Städtchens vollständig zu erneuern. Die von ihm gefundene Konstruktion ist sehr einfach auszuführen und liefert Ergebnisse, die für jeden Graphiker und Techniker hinreichend genau sind. Diese Umstände machten es dem Entdecker schwer, sich mit dem Gedanken abzufinden, es handle sich auch da nur um ein Annäherungsverfahren; nachdem er sich aber zu dieser Erkenntnis durchgerungen hat, betrachtet es sein wissenschaftlicher Berater als eine Ehrensache, dieses Verfahren einem weitem Kreise bekannt zu geben. G. Kreiliger ging davon aus, dass das regelmässige Siebeneck irgendwie zwischen dem regelmässigen Sechseck und dem regelmässigen Achteck liege, die je mit Zirkel und Lineal konstruierbar sind. Zeichnung 1 zeigt sein Vorgehen, das er dann auch auf andere regelmässige ungeradzahlige Vielecke anwandte.

Der Mittelpunkt M und die Ecke A sind beiden Vielecken gemeinsam; B sei eine nächste Ecke des Sechsecks und C eine solche des Achtecks; B und C liegen auf dem Umkreis der beiden Vielecke. Von B und C werden auf den Radius MA Lote gefällt; P und Q seien die Fusspunkte. Im



Trapez $BPQC$ werden die Diagonalen BQ und CP gezogen; ihr Schnittpunkt sei S . Mittels eines Lotes auf MA wird S auf die Trapezseite (= Sehne) BC übertragen: F . F ist aber auch der Schnittpunkt der Diagonalen des Vierecks $BDCE$, dessen Ecken D und E auf folgende Weise erhalten werden: D ist der Schnittpunkt des (verlängerten) Radius MB und der (verlängerten) Achteckseite AC , E der Schnittpunkt des Radius MC und der Sechseckseite AB . Durch einen Kreisbogen vom Radius AF wird F auf den Umkreis der beiden Vielecke übertragen, so dass $AF = AF'$. AF' ist nun die gesuchte Seite des regelmässigen Siebenecks, und der Winkel AMF' der entsprechende Zentriwinkel.

Das anschliessende rechnerische Verfahren ist allgemein gehalten, d. h. ist auf jedes regelmässige ungeradzahlige Vieleck anwendbar, wenn das nächst vorangehende und das nachfolgende regelmässige geradzahlige Vieleck konstruierbar ist. Die (trigonometrischen) Koordinaten der Punkte B und C auf dem Einheitskreis sind $B(\cos \alpha, \sin \alpha)$ und $C(\cos \beta, \sin \beta)$. Daraus errechnet man un schwer die Koordinaten der Punkte D und E sowie die Abszisse des Diagonalpunktes S :



Gottlieb Kreiligers «Versuch zur geometrischen Quadratur des Kreises».

$$X_s = \frac{\sin(\alpha + \beta)}{\sin \alpha + \sin \beta}$$

Da F die gleiche Abszisse hat wie S, sind seine Koordinaten

$$X_F = \frac{\sin(\alpha + \beta)}{\sin \alpha + \sin \beta} \quad Y_F = \frac{2 \sin \alpha \cdot \sin \beta}{\sin \alpha + \sin \beta}$$

Für die Sehne $AF' =$ Strecke AF gilt dann:

$$(AF')^2 = (AF)^2 = (1 - X_F)^2 + Y_F^2 = \frac{[\sin \alpha + \sin \beta - \sin(\alpha + \beta)]^2 + 4 \sin^2 \alpha \sin^2 \beta}{(\sin \alpha + \sin \beta)^2}$$

Werden noch die von der Goniometrie gebotenen Vereinfachungen angewandt, so lautet das Ergebnis:

$$s = AF' = \frac{2 \sin \frac{\alpha}{2} \sin \frac{\beta}{2}}{\sin \frac{\alpha + \beta}{2} \cos \frac{\alpha - \beta}{2}}$$

$$\sqrt{\sin^2 \frac{\alpha + \beta}{2} + (2 \cos \frac{\alpha}{2} \cos \frac{\beta}{2})^2}$$

Während für den Graphiker und Techniker dies die Seite des «mittleren» regelmäßigen Vielecks ist, gilt für den Mathematiker die bedeutend einfachere Formel:

$$s'_n = 2 \cdot \sin \frac{180^\circ}{n}$$

Wie nahe einander die beiden Werte kommen, zeigt die folgende kleine Tabelle:

Vieleck	α	β	s	s'	s/s'	Überschuss
7-Eck	60°	45°	$s = 0,8689594$ $s' = 0,8677660$		$s/s' = 1,001387$	$1/721$
9-Eck	45°	36°	$s = 0,6843843$ $s' = 0,6840403$		$s/s' = 1,0005030$	$1/1980$
11-Eck	36°	30°	$s_{11} = 0,5635921$ $s'_{11} = 0,5634643$		$s_{11}/s'_{11} = 1,0002262$	$1/4410$
13-Eck	30°	$\frac{360^\circ}{13}$	$s_{13} = 0,4786850$ $s'_{13} = 0,4786318$		$s_{13}/s'_{13} = 1,0001115$	$1/6980$

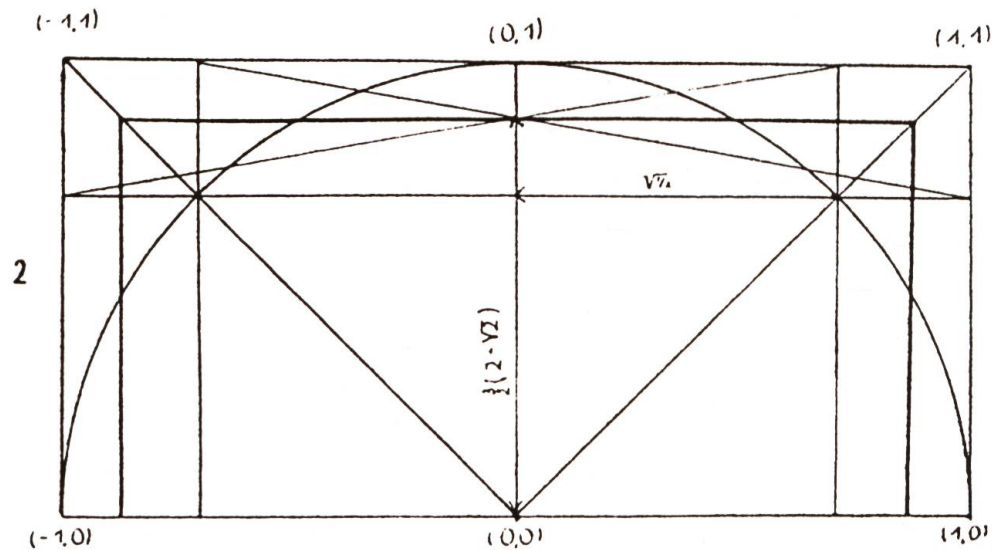
Der richtigen Zentriwinkel	Der Zentriwinkel der obigen Konstruktion
7-Eck 51° 25' 42,86"	51° 30' 18"
9-Eck 40°	40° 1' 16"
11-Eck 32° 43' 38,2"	32° 44' 5,4"
13-Eck 27° 41' 32,3"	27° 43' 43,4"

Es liegen somit die Fehler dieser Konstruktion unterhalb der mit Zirkel und Masstab noch feststellbaren Grenze; deshalb können sich Graphiker und Techniker ruhig an das von G. Kreiliger gezeigte Verfahren halten.

G. Kreiliger hat ausserdem eine Annäherungskonstruktion für die Quadratur des Kreises gefunden, die auf dem gleichen Prinzip der Diagonalisierung beruht, wie er sein Verfahren nennt (siehe Zeichnung „Versuch zur geometrischen Quadratur des Kreises“ auf Seite 127).

Dieses liefert ihm im Einheitskreis die Quadratseite $s_1 = 6(1 - \sqrt{0,5}) = 1,75735932$, während $s_1' = \sqrt{\pi} = 1,77245380$ ist; der Fehlbetrag seines Quadrates gegenüber dem Kreise ist $1,725\% = 1/58$.

Dr. P. Theodor Schwegler OSB, Einsiedeln



3 Geologische Nachforschungen Gottlieb Kreiligers

Heimatkunde des Wiggertals, Heft 10, 1948, Seite 13
Gottlieb Kreiliger, der seit Jahrzehnten als Pionier der prähistorischen Forschung unserer Gegend tätig ist, sandte im Frühjahr 1946 eine Anzahl Gesteinsproben, die ihm als Steinmetz auffielen, an das geologische Institut der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. Dieses klassierte die eingesandten Proben in solche, die der Reussgletscher, in solche die der Aaregletscher und wiederum andere, die der Rhonegletscher hierher getragen hatten. So finden sich weiter als Beweis mächtige Rhonegletscherfindlinge bei Pfaffnau und einige kleinere im Gernetgraben nordwestlich dem Dorfe Luthern. Eben solche Steine hat man auch in der Nähe des Dorfes Hergiswil, bei der neuen Brücke über die Wigger, an der Strasse nach dem Unterskapf, gefunden. Dem Napfgebiet entlang strich der Gletscher ungefähr bis zur Höhenlage 1280 m, sodass die Sattel der Napfgipfel: Katzenschwand, Scheidegg, Schwinger, Hengst 1374 m, Napf 1411 m, Fluhweidli 1328 m, Eifluh, 1371 m, Nieder-Enzi 1269 m, Hoch-Enzi 1363 m, aus dem Eise herauschauten (Mitteilung Kreiliger). Man darf wohl annehmen, dass die Täler mit Ausläufern der Gletscher (Gletscherzungen) zuerst eisfrei wurden, sodass sie von Flora und Fauna besiedelt werden konnten. Der Eiszeitjäger dürfte also auch hier relativ früh seine Jagdzüge ausgeführt haben. Dafür spricht unter anderem der Fund von Mammut-Knochen bei Gondiswil-Zell (48). Dieses Tier wird nach Tatarinoff fast immer da gefunden, wo in der Nähe auch menschliche Spuren vorhanden sind (49).
48) Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, 12, Seite 36.
49) Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, 17, Seite 21.

4 Archäologische Tätigkeiten Gottlieb Kreiligers

7. JBSGU 1914, S. 131
Gettnau. Zum gleichen System gehören wohl auch die zahlreichen Burgen in der Nähe von Willisau. In der Nähe des Stattägertli unweit Gettnau (6. JBSGU 1913, S. 149) hat unser Mitglied, Bildhauer Kreiliger, eine neue Anlage entdeckt, die etwa zehn Minuten weiter westlich im Wald auf dem Gratvorsprung beim Hof Waldbruderhaus liegt. Und auf die er von Landwirt Marbach in Gettnau aufmerksam gemacht worden war, vermessen und uns zur Kenntnis gebracht. Es ist ein nahezu quadratisches Plateau mit einem Wall, einem Graben und einem unteren Plateau, auf dem sich eine runde Mardelle befindet. Auch Hollenwäger hat dieses Refugium, das einer näheren Untersuchung wert wäre, da es in seiner ursprünglichen Form fast ganz erhalten ist, gesehen.

34. JBSGU 1943, S. 103
Gettnau (Amt Willisau, Luzern): Unser Mitglied G. Kreiliger zeigte uns das Waldbruderhaus, eine von Natur aus gut befestigte Stelle im Gettnauer Hochwald (TA. 184, 639 415/220 390), die schon wiederholt als Refugium in Anspruch genommen wurde.

34. JBSGU 1943, S. 103
Hergiswil (Amt Willisau, Luzern):
1. G. Kreiliger zeigte uns den Wellberg bei Opfersei, ein in der Talsohle liegender Hügel, der mehrseitig durch Wasser und steile Hänge vorzüglich gesichert ist und sich ganz besonders als Volksburg eignen würde (TA. 198, 69 mm v. l., 35 mm v. u.). Funde liegen freilich nicht vor, auch sind keine besonderen sichern Wall- oder Grabenanlagen sichtbar. Dennoch wäre es angezeigt, den Hügel durch Sondierungen zu untersuchen.
2. Eine sehr starke Wehranlage, die Schlosshalde, mit dreiviertel umlaufendem Wehrgraben befindet sich im Saalbühlwald (TA. 198, 40 mm v. l., 64 mm



Das Refugium Hasenmätteli im Wald östlich des Hofes Waldbruderhaus.

v. o.), die sicher eine mittelalterliche Burg getragen hat, sich aber auch für urgeschichtliche Siedlung wohl geeignet hätte.

34. JBSGU 1943, S. 103

Luthern (Amt Willisau, Luzern): Das Aemishorn oder Emmenhorn, das F. Sidler in Heimatkde. Wiggertal, 1943, 8, nennt, wurde uns von G. Kreiliger gezeigt. Sichere Befestigungsspuren waren nicht zu entdecken. Für eine prähistorische Siedlung scheint uns auch die beherrschende Bergkuppe wohl etwas zu hoch zu liegen.

34. JBSGU 1943, S. 106

Willisau-Land. Die Gemeinde besitzt mehrere Erdwerke, die wir zum Teil mit G. Kreiliger besichtigt haben: Nach F. Sidler, Heimatkunde Wiggertal 1943, S. 9, liegt am linken Ufer der Buchwigger am Weg nach der Rohrmatt das Schössli (TA 198, 157 mm v. l., 104 mm v. o.). Nach dem gleichen Verfasser, S. 10, findet man auf der Bethlehemer Waldhöhe (TA 198, 137 mm v. r., 37 mm v. o.) Mörtelreste. Kreiliger vermutet hier eine Wohngrube.

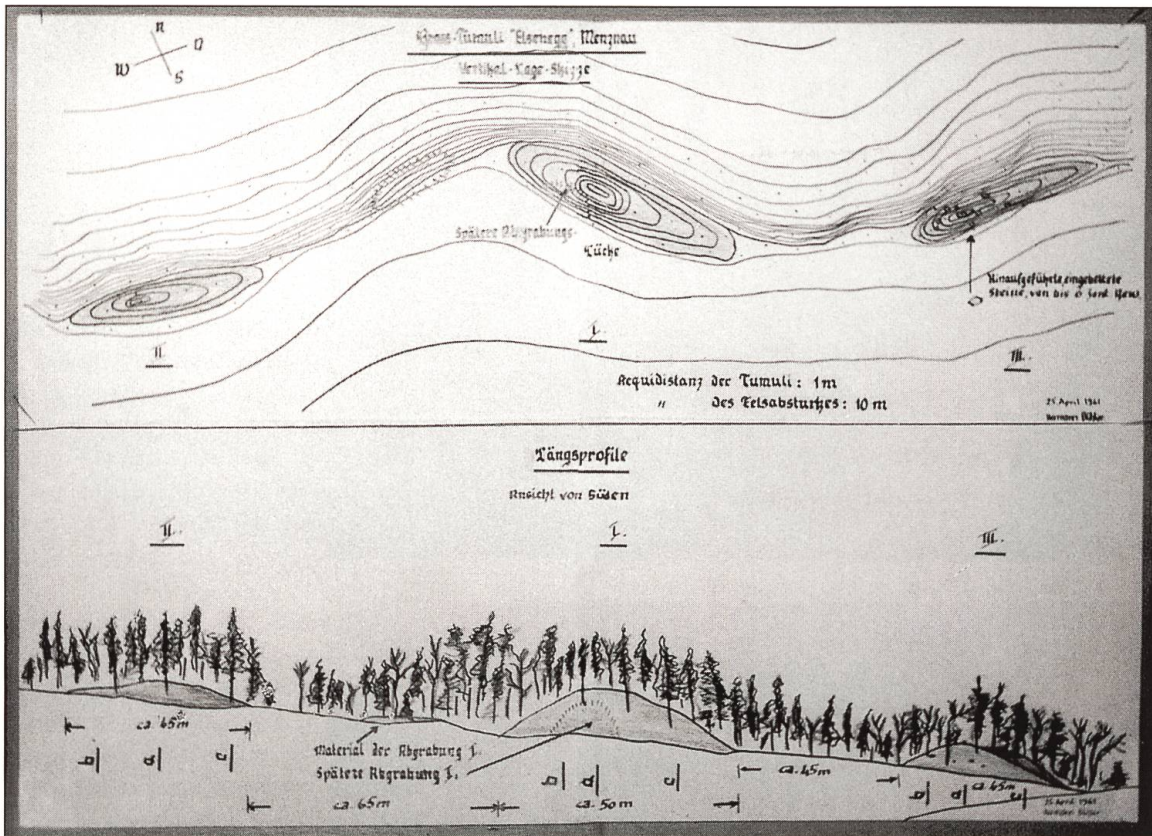
36. JBSGU 1945, S. 92

Willisau-Land (Amt Willisau, Luzern): Ein grosser Tumulus im Sottikongraben wurde von G. Kreiliger sondiert. Er hat eine Höhe von zirka 2 m und zeigte in seinem Zentrum eine kreisförmige Setzung von hochgestellten grossen Steinen, die mit kleinen Steinen verkeilt waren. Funde kamen nicht zum Vorschein. Wir haben die Stelle selbst besichtigt und möchten zum künstlichen Aufbau des Hügels alle Vorbehalte machen.

34. JBSGU 1943, S. 107

Willisau-Stadt (Amt Willisau, Luzern): Die Gemeinde besitzt drei Stellen, die uns durch G. Kreiliger gezeigt wurden und als ur- oder frühgeschichtliche Refugien in Frage kommen:

1. Bunegg (4. JB. SGU., 1911, 147). Nach F. Sidler, Heimatkde. Wiggertal, 1943, 11, werden Herren von Bunegg erwähnt. Ihre Burg wird am besten auf die Bergrippe südöstlich von Willisau lokalisiert, TA. 184, 642 490/218 640. Die Wall- und Grabenanlagen ziehen sich ungefähr 300 m weit gegen den Auslauf der Bergrippe hin, so dass fast an zwei Burgen gedacht werden muss, was Sidler



Planskizze der «Gross-Tumuli» auf der Hinter-Elsenegg (gezeichnet von Gottlieb Kreiliger).

Anlass gibt, noch an die urkundlich erwähnte Burg Wädswil an dieser Stelle zu denken. Es ist möglich, dass die Stelle schon in prähistorischer Zeit benutzt wurde.

2. Gütsch (4. JB. SGU., 1911, 147). Genau nördlich der Stadt (TA. 184, 641 835/219 305) liegt der Gütsch, ein langgestrecktes ovales Plateau, das nach der Gefahrenseite durch einen Graben vom Hinterland abgeschnürt ist. Er hat in seinem Aussehen eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Crestaulta-Lumbrein (33. JB. SGU., 1942, 51). Trotzdem eine Burg auf dem Gütsch nicht bekannt ist, finden sich dort Mörtel Spuren und Bollensteine.

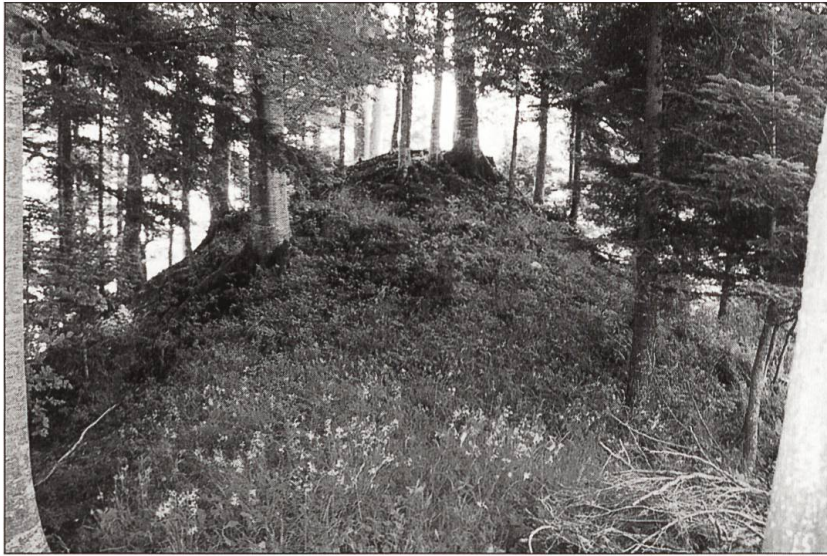
Hingegen wird nach F. Sidler, Heimatkde. Wiggertal, 1943, 17 und 19, eine Burg Wildberg genannt, die westnordwestlich des Gütsch (TA. 184, 641 680/219 370) gesucht werden müsste, wo aber keine Wehranlagen konstatiert werden können. Es ist wohl anzunehmen, dass Gütsch und Wildberg in Wirklichkeit identisch sind. Auf dem Gütsch aber möchte man in erster Linie eine urgeschichtliche Siedlung vermuten.

3. F. Sidler, Heimatkde. Wiggertal, 1943, 13, macht auch auf den Schlossberg aufmerksam, eine weit-

hin beherrschende Höhe südwestlich der Stadt, TA. 184, 641 080/218 000. Es zeigen sich schwache Befestigungsspuren, und Waldarbeiter berichteten Sidler, dass sie Mauerreste gefunden hätten, trotzdem von einer Burganlage nichts bekannt ist. Auch diese Anlage müsste für urgeschichtliche Benützung in Betracht gezogen werden.

37. JBSGU 1946, S. 44

Willisau-Land (Amt Willisau, Luzern): Im Ostergauermoos (TA. 184, 62 mm v. r., 5 mm v. u.) kam beim Torfstechen aus mindestens 3 m Tiefe eine Feuersteinspitze (Taf. II, Abb. 2) zum Vorschein, die durch unsere Willisauerfreunde für die Forschung gerettet werden konnte. Sie weist eine Lg. von 16,5 cm, eine grösste Br. von 5,2 cm und eine grösste Dicke von zirka 2 cm auf. Sie gehört, was Grösse und Bearbeitung anbelangt, zum Typus der Feuersteinstücke aus den Gräbern von Glis (2. JBSGU., 1909, Abb. 10, wo sie am besten mit dem Stück unten rechts verglichen werden kann). Da die Fundstelle tief unter Wasser liegt, ist eine genaue Untersuchung am Platze leider nicht möglich. – Am Südrand des östlichen Teils des glei-



Nach wie vor sind die drei «Gross-Tumuli» auf Hinter-Elsenegg von RätseIn umgeben.



chen Mooses wurden durch Kreiliger drei stehende Pfähle im Torf festgestellt. Auch hier ist eine eventuelle Fundschicht des Wasserstandes wegen leider nicht erreichbar und daher auch nicht festzustellen. Der ganzen Situation nach wäre eine Pfahlbausiedlung im Ostergauermoos wohl denkbar, wie das seinerzeit schon E. Scherer vermutete.

Heimatkunde des Wiggertals 1943, Heft 5, S. 7

Unser Mitbürger und Geschichtsfreund Bildhauer Kreiliger hat sich seit Jahren speziell mit diesen Objekten* befasst, und es ist zu hoffen, dass er die Ergebnisse seiner Forschungen in der Heimatkunde veröffentlichen wird.

(*Anm.: gemeint sind die Burgen und Wachttürme im Einzugsgebiet von Willisau)

Heimatkunde des Wiggertals 1943, Heft 5, S. 10

4. Bethlehemerwaldhöhe. Auf Punkt 715 fand man grosse Kieselsteine zum Bauen (Baubollen) mit Mörtelresten. Eine alte Überlieferung will von der Existenz eines Burgknechtes wissen. Nun ist aber darauf hinzuweisen, dass Bethlehem Nachbar der Bunegg ist. Kreiliger vermutet an dieser Stelle eine sogenannte Heidenwohnstätte, d. h. eine Wohngrube, die teilweise gemauert war.

Heimatkunde des Wiggertals 1943, Heft 5, S. 14 und 15

9. Geissburg. Es gibt 3 Liegenschaften: Obergeissburg (Punkt 622), Untergeissburg (Punkt 598) und die Mittlergeissburg, heute Guon genannt (Punkt 646). Auf diesem Gebiete, speziell bei der mittleren Geissburg, suchen viele Willisauer die sogenannte obere Burg, einmal wegen des Namens Geissburg, dann auf Grund des unterirdischen Ganges.

Liebenau erwähnt einen Geissberg (Lb. 1, 69), eine Geissburg ist ihm unbekannt. Die alten Kaufbriefe über Landabtretungen an die Ortsbürgergemeinde Willisau nennen stets einen Geissberg. Nachforschungen auf der Hypothekarkanzlei ergaben Eintragungen auf Geissberg, und zwar

auf mehr als 130 Jahre zurück. Erstmals 1882 kommt eine Geissburg vor, dann wieder Geissberg und 1889 zum 2. Male die Eintragung eines Wasserrechtes mit der Geissburg. Diese Eintragungen Geissburg treffen nun zeitlich ziemlich zusammen mit der Herausgabe der topographischen Karte von Willisau und Umgebung (1:25 000). Auf seine Anfrage gab die eidgenössische Landestopographie folgende Auskunft: «In der topographischen Aufnahme von E. R. Mohr 1859 zur Karte des Kantons Luzern steht «Geissberg» geschrieben. Diese topographische Aufnahme von Mohr fand Verwendung für die Siegfriedkarte, und es wurde die topographische Aufnahme vor dem Stich des Blattes 184 Willisau durch E. Fahrländer 1888 eingehend nachgeführt und auf der Stichvorlage zu diesem Blatt «Geissburg» eingetragen. Eine Bemerkung zur Änderung «berg» in «burg» ist nicht vorhanden; es ist möglich, dass Topograph Fahrländer in der Gemeindekanzlei von Willisau-Land bei der Durchsicht der Namen als amtliche Schreibweise «Geissburg» erhoben hat.» Die Erkundigung auf der Gemeindekanzlei Willisau-Land hat ergeben, dass man dort Geissburg als die richtige Bezeichnung erachte und sie in den amtlichen Akten weiterhin so nachtragen werde.

Von den drei Höfen Geissburg kann keiner als Standort einer Burg in Betracht kommen, weil Voraussetzungen für eine solche ganz fehlen. Auch sind bis jetzt keine Funde von Mauerresten etc. bekannt geworden, welche eine solche Annahme stützen könnten. Dagegen muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass beim Ziehen einer Geraden vom Schlossturm zum Schlossberg die mittlere Geissburg (Guon) direkt in der Verbindungslinie liegt. Das zweite Argument ist die Tradition des unterirdischen Ganges, der vom Schlossturme nach der mittleren Geissburg führen soll. Über diesen unterirdischen Gang hat Kreiliger ebenfalls eine Mitteilung gemacht.

Heimatkunde des Wiggertals, 1948, Heft 10, S. 21
Willisau-Stadt. Fell-Ablöser oder Schaber aus

Sandstein, zirka 20 cm lang (Alter unbestimmt), gefunden von Kreiliger auf Musegg.

Heimatkunde des Wiggertals 1958, Heft 19, S. 10 und 11

Seite 10: Die Burgenkarte des Kantons Luzern weist die Burg «Taeschlen» in die Nähe der Hasenburg, in das Gebiet des Ostergaus und in die Nähe von Daiwil. Bildhauer Kreiliger, der nach ihr forschte, glaubt sie im Walde oberhalb Marchstein gefunden zu haben, wo er mächtige Wälle und Gräben, sowie einen überwachsenen Trümmerhaufen feststellte (Siegfriedkarte, Blatt 198, Koordinaten 644 645/217 216).

Seite 11: Sicherheit besteht nur darin, dass die Burg Taeschlen im Gebiete des Ostergaus stand. Es gibt nämlich noch einen Bauernhof im Ostergau mit dem Namen Schlössli. Das Haus besitzt Grundmauern von 16 × 16 m Umfang und zirka 90 cm Dicke, was auf eine ehemalige Wohnburg hindeutet, oder auf einen Burgturm, welcher das Tal von Ostergau und Daiwil und die alte Durchgangsstrasse über Eselgasse und Badhut beherrschte. «Um zirka 1910 sind dort noch die letzten 30 Palissadenpfähle entfernt worden.» (Mitteilung G. Kreiliger).

Die Fundstelle «Hinter-Elsenegg». Beschreibung durch Gottlieb Kreiliger

Auf dem Gelände «Hinter-Elsenegg» Gemeinde Menznau nord-östlich des Hofes im Waldrand befinden sich drei grosse Erdhügel von ca. 1200 und 3000 m³ Inhalt in Reihe angeordnet mit Zwischenabständen von ca. 45 und 65 m. Diese Hügel sind total überwaldet und liegen zäusserst an der Kante der fast senkrechten Felsabstürze gegen das Bürgerheim «Elsenau». Von Süden u. Norden sind sie nur als Wald-Silhouetten erkenntlich. Sie sind in der Karte 1:25 000 nicht vermerkt. Die Längsachsen der 5–8,5 m hohen Hügel gehen für Hügel I. Nordwest-Südost, für Hügel II. u. III. West-Ost. Die elyptisch kuppelartigen Hügel haben bis 80° steile symeterische Flanken und bilden einen schroffen Gegensatz zum südlich an-

stossenden, eher flachen, schwach abfallenden Acker- und Wiesengelände. Der unterste Hügel (Tumulus III.) trägt eine Anzahl grösserer Steine von ca. 6 Zentner Gewicht, fast bodeneben eingebettet mit aufgeführter Erde. Ausgeführte Probe-Bohrungen an allen drei Erdhügeln haben eindeutig ergeben, dass die Hügel Oberfläche ringsum aus sehr weicher Erdschicht von ca. 80–100 cm. Dicke besteht, die Hügel also keineswegs etwa stehen gebliebene Nagelfluhzähne darstellen. Ein in den letzten Wochen ausgeführter Probe-Stollen von ca. 150 × 100 cm. Querschnitt bis in ca. fünf Meter. Tiefe, zeigte schon in einem Meter Tiefe ein gewölbeartige Steinsetzung verschiedenster Steingrössen u. Sorten wobei bis 1 Zentner Gewicht. In einer Tiefe von fünf Metern erscheint eine zweite Steinschichtung von eher Mauer- oder Wall-Charakter. Die Zwischenräume der Steine sind mit Erde od. zwischengestopften kleinen Steinen gestopft. Da die Probe-Sondierung im vorgeschriebenen Stollen einwandfrei eine nicht natürliche sondern künstliche Schichtung des Materials zeigt, so ergibt sich der zwingende Beweis dass diese drei Hügel künstliche Bildungen sind, somit von Menschenhand errichtet. Auch deren beabsichtliche Gestaltung weist unzweifelhaft auf künstliche Anlage durch Menschenhand. Der Zweck dieser riessigen Hügel: Als Wohnanlage können sie nicht erachtet werden, da ganz ungeeignete Gestaltung aufweisend. Noch können es Wehranlagen sein, da dort auf dem Rande von Steilabstürzen nicht nötig waren. Somit können sie nur als Bestattungs-Anlage (Riesige Grabhügel, Grosstumuli) aufgefasst werden, als Fürstengräber (wie solche zahlreich in Deutschland und Österreich festgestellt wurden in ähnlicher Form, aber meistens, kleineren Abmessungen), z. B. das Fürstengrab im Grossholz bei Ins (BE), wo sehr wertvolle eisenzeitliche Grabfunde gemacht wurden, u. a. Fürstenwagen mit Pferde-Geschirresten, teilweise goldverziert. Reiterrüstung mit ächt Blattgold gedecktem Brustpanzer teilen. In zirka 120 m Distanz vom untersten Tumulus III am «Römerweg»-Abstieg nach «Elsenau»



Das «Sonnenbüsli», in dem Gottlieb Kreiliger wohnte. Rechts neben dem Haus – heute stehen dort Garagen – befand sich sein Arbeitsplatz.

liegen eine Reihe von Klein-Tumuli von je zirka 1 bis 3 m³ Inhalt, von auffälliger Form-Gestaltung.

Willisau, den 26. April 1961

Der Entdecker der Tumuli und Organisator der Probe Sondierung Gottlieb Kreiliger, Bildhauer.

Copie:
zuhanden v. Hr. Kreyenbühl
Alt Grossrat
«Elsenegg» Menznau

Zu Gottlieb Kreiligers Kunden zählte auch die Schulhaus-Baukommission Willisau-Stadt. Hier seine handgeschriebene Offerte für die Erstellung eines Brunnens im Freilichtholz.

GOTTLIEB KREILIGER
BILDHAUER
WILLISAU

~ Preis ~
in Namen der Schulhaus-Baukommission
Willisau-Stadt.
~ 40 Brunnen im Freilichtholz ~

Amn't offene die Ausführung gemäß meinen
eigen. Entwürfen, wie folgt:

Motiv I. Brunnen aus Gotthard-Saparkin-Findling, rot
ca. 180 x 140 x 50-55 cm
auf Fundamentplatte: gelbes Material ca. 100 x 70 x 12 cm
am Brunnen alle Kanten & Ecken rot angestrichen
Mitten und Brunnenöffnung teilweise geriffelt.
Wasserfeier: 1 Fressel aus Messing Bronze,
ca. naturgrün, angeklebt für Wasserablauf.
Wasserablauf: im Brunnenstein gebildet, ca. 1 Zoll Ø
oben mit Abstellhaken-Dübel.
Anlieferung an Baustelle fertig montiert.
Preis: Pauschal Fr. 5000.-

Motiv II. Brunnen & Unterlage wie mit I.
Wasserfeier: 1 Fressel ca. 4 Zoll abangron
aus Messing Bronze Preis: Pauschal Fr. 5500.-
sonst wie oben mit I.

Motiv III. Brunnen aus bräunlich-gelbem Tura-Kalkstein
von Sonnenhof bei Döbikon, ca. 130 x 100 x 60-65 cm
alle Stüpfstellen glatt behauen. Ründungen teilweise
behauen & geriffelt; Brunnen-Aushöhung geriffelt.
Bronzefigur: am Wasser freistehend, Mädchen
ca. 1/2 Lebensgrösse
Wasserführrohr mit Mundstück, gebogen.
sonst wie oben mit I. Preis: Pauschal: 6500.-
Alle Preise: ohne Wasser-Installationskosten.
Liefertermin: ca. 4 Monate nach Auftragszusage.
Willisau d. 30. VII. 1959
Bildhauer Kreiliger.

— 1899 —

kleiner Sohn Laßius hat dem jungen Heub
n. selbst der Kreisbroschüre Traube n. von un-
brucht.

Jubiläum,

1899 am 11. September feierte die
Pflanzan Oberin Gabina Knöpfle das
silberne Jubiläum ihres Heirats in
der Anstalt Breiten. Es war für alle ein
festlicher n. fröhlicher Tag. Auf die Geburt
brachte ihre Glückwünsche dar.

Ein Luftballon

1900 im Herbst zeigte sich ein gar
sonderbares Ding in der Luft. Es war ein
Luftballon, er ließ sich immer weiter
hinunter n. landete endlich ganz nahe bei
der Anstalt auf ebenem Felde zum Gaudium
unserer großen n. kleinen Beschützlinge n.
der Volksmenge, die sich angesammelt hatte.

Von der Armenanstalt Breiten existiert eine Heimchronik. Dort findet man auf der Seite 30 neben der Randbemerkung «Ein Luftballon» folgenden Eintrag: «1900 im Herbst zeigte sich ein gar sonderbares Ding in der Luft. Es war ein Luftballon, er liess sich immer weiter hinunter und landete endlich ganz nahe bei der Anstalt auf ebenem Felde zum Gaudium unserer grossen und kleinen Schützlingen und der Volksmenge, die sich angesammelt hatte.»